

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesetzes- und Verordnungsblatt für die Vereinigte Evangelisch-Protestantische Kirche des Großherzogtums Baden. 1883-1918 1915

3 (26.2.1915)

Gesetzes- und Verordnungsblatt

für die

Bereinigte Evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogtums Baden.

Ausgegeben

Karlsruhe, den 26. Februar

1915.

Inhalt:

Dienstnachrichten.
zur Nachricht.

1.

Dienstnachrichten.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 11. Februar d. J. gnädigst bewogen gefunden, den Präsidenten des Landgerichts Freiburg Dr. Eduard Uibel zum Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich mit Höchster Staatsministerialentschließung vom 11. Februar d. J. gnädigst bewogen gefunden, den Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats Dr. Eduard Uibel zum Wirklichen Geheimen Rat zu ernennen.

2.

Zur Nachricht.

Diesem Blatt ist eine Ansprache des neuen Präsidenten an die Herren Geistlichen unserer Landeskirche beigelegt.

Buchdruckerei J. J. Reiff in Karlsruhe.

Der Präsident

des

Evangelischen Oberkirchenrats

an die

Geistlichen der Landeskirche.

Durch Höchste Entschliezung vom 11. d. M. haben Seine Königliche Hoheit der Großherzog gnädigst geruht, mich zum Präsidenten des Evang. Oberkirchenrats zu ernennen.

Nachdem ich mein Amt angetreten, komme ich, alter Übung gerne folgend, Sie, hochwürdige Herren, herzlich zu begrüßen. Viele freundliche Willkommgrüße sind mir in diesen Wochen zugegangen. Sie betonten fast alle die hohe Verantwortung, die Schwierigkeit des Amtes, und einer hob zur Begründung hervor: „Wir Geistliche sind ja bekanntlich nicht ganz leicht zu regieren.“ Darauf freue ich mich sagen zu dürfen: ich will Sie, verehrte liebe Herren, überhaupt nicht „regieren“. Ich will an der mir übertragenen, verantwortungsvollsten Stelle mit meiner verehrten Herren Kollegen und Ihrem Beistand die inneren und äußeren Güter unsrer teuren Kirche wahren und verwalten. Ich vermeine aber in Ihnen selbständige, innerlich freie und innerlich unabhängige Männer gegenüber zu haben, und diese Überzeugung ist mir wohlthuend und beruhigend: denn der wahrhaft Freie weiß auch am besten, daß ohne Unterordnung und Einfügung des einzelnen in die verfassungsmäßige und gottgewollte Ordnung ein Ganzes wie die Kirche nicht bestehen kann. So darf ich denn auf bestes Einverständnis mit Ihnen rechnen.

Wollen Sie wissen, wie ich über das badische Pfarrhaus denke, dann schlagen Sie meine kirchliche Vergangenheit nach und lesen Sie, ich bitte freundlichst, meine Ausführungen als Berichterstatter des Finanzausschusses der Generalsynode von 1904 und die von mir verfaßte Kundgebung der Laienbank, in den Ihnen allen zugänglichen „Verhandlungen“ S. 127 ff. Was ich vor zehn Jahren dort über die Verdienste, die äußere Lage, die soziale Stellung, die Notwendigkeit der Autorität des Pfarrstandes sagte, das ist meine Ansicht von heute.

Zu gar manchem lieben badischen Pfarrhaus habe ich herzliche Beziehungen; für die Mehrzahl der übrigen gestatte ich mir aber eine persönliche Note hier einzuflechten:

Meine Treue zur Landeskirche erklärt sich zum Teil aus einem alten Erfahrungssatz: ich bin ein Kind der Diaspora aus streng kirchlichem Elternhaus. Jahrelang das einzige evangelische Kind meiner Geburtsstadt empfing ich — mangels eines Pfarrers — den Religionsschulunterricht nach erzbischöflich approbiertem Katechismus durch einen katholischen Pfarrer. (Ich danke es heute noch dem freundlichen Herrn!) Konfirmiert wurde ich bei den Herrnhutern in Königsfeld. Die Vorbereitung zum Studium genoß ich in einer streng kirchlich geleiteten Bildungsanstalt Württembergs. Dort kam ich in Berührung mit ernst religiösen Kreisen und auch mit den Gründern der Tempelgesellschaft, deren deutsche Kolonien heute noch in Palästina blühen. Aus diesem lebhaften Nahverkehr mit tief religiösen Männern der verschiedensten Gemeinschaften, die alle Christus als ihren Herrn und Meister verehrten, erwuchs mir die wertvolle Erfahrung, daß Christen von vorbildlicher Frömmkeit ihren Heiland auf ganz verschiedenen Wegen finden können; und so wurde mir zu Fleisch und Blut jene Duldsamkeit nicht gleichgültigen Behenlassens, sondern freundlicher Anerkennung auch des andern Wegs zum Seligwerden. Alles unbeschadet meiner eigenen festen Überzeugung und meines Urteils über Wert und Unwert des Sektenwesens.

Meine Neigung drängte mich zum Studium der Theologie, mein Lebensideal war der Landpfarrer. Infolge eines mißtönenden Streites aber, der von Heidelberg aus auch in der Landeskirche nachwirkte, wurde ich der Rechtswissenschaft zugeführt. Und jetzt — nach reich belebter, mich tief beglückender Richterlaufbahn — gelange ich durch das Vertrauen unsres gnädigsten Landesbischofs im Alter dahin, wohin die Jugendneigung einst mich zog, in Ihre Mitte, meine verehrten Herren Pfarrer. Ich komme als Nachfolger eines Mannes, dem in der badischen Kirchengeschichte eine erste Stelle gesichert ist. Exzellenz Helbing, bedeutend als Theologe, von hoher staatsmännischer Begabung, lenkte elf Jahre lang wohlwollend, zielsicher, willensstark die Geschicke unsrer Kirche. Die Generalsynode 1914 sollte die Krönung

seines Lebenswerkes bringen, eine Neugestaltung von Kultus und Unterricht. Die Ihnen allen bekannten Vorlagen (Agende, Katechismus) von umfassender Sachkunde, wissenschaftlicher Gründlichkeit und praktischer Erfahrung getragene Arbeiten, unter Leitung und ständiger Mitwirkung Helbings zustande gekommen, wurden sorgfältig ausgewählten Ausschüssen zur Durcharbeitung und späteren Vertretung vor der Synode überwiesen.

Wer das Wirken unsres verehrten Präsidenten auf der Generalsynode beobachten durfte: die Frische des 77jährigen, seine Arbeitsfreude, seine Schlagfertigkeit, der zweifelte nicht, daß ihm die Durchführung des Werks vergönnt sein werde. Nun wurde er abgerufen, und ich habe sein Erbe angetreten. Ich will es auch mit Gottes gnädigem Beistand zu verwalten suchen als ehrlicher Testamentsvollstrecker, pietätvoll — und doch in Wahrung meiner Selbständigkeit. Dabei hoffe ich innigst auf die treue Hilfe der Ihnen bekannten verdienstvollen Mitarbeiter meines Vorgängers. Ob wie bisher die Ausschusarbeit auch fernerhin während des Krieges ruhen soll, muß ich weiterer Erwägung vorbehalten. Aber so wichtig diese Dinge für die innere Entwicklung unsrer Kirche auch sind, sie rücken in zweite Linie hinter die Anforderungen dieser großen Zeit.

Seit Jahren beklagten treue Beobachter die Begleiterscheinungen unsres wirtschaftlichen Aufschwungs: den Rückgang ernster Lebensführung und guter Sitte, öde Oberflächlichkeit mit hallenden Schlagworten verbrämt, entwürdigende Ausländerei, Rang- und Geld-Hochmut, Gleichgültigkeit ja propagandistische Feindseligkeit gegen Religion und Kirche. Und mit banger Sorge wiesen sie auf diese Zeichen drohenden Verfalls hin. Da kam dieser furchtbare Krieg, da umschäumte uns wilder Haß, mit Übermacht Vernichtung drohend. Doch wie wundervoll erhob sich da das germanische Wesen. Wie umbrauste den Kaiser ein mächtiger Heilruf aus allen Bauen, wie bewährte sich in Hunderttausenden jenes schlichte Heldentum der vaterländischen Pflicht! Da zeigte sich: der Kern unsres Volkes war noch rein, und fand zurück zum Urquell alles Hohen, zur Religion. Zu Kirche und Abendmahl drängten sich die Ausziehenden wie zu den Gottesdiensten draußen, und den heiligen Abend feierten Millionen Krieger mit kindlich frommen Liedern. Und in der Heimat: da schwand erstmals in der Geschichte unsres Volkes — ich danke Gott, daß ich das erleben durfte — der politische und konfessionelle Hader. Man opferte, man pflegte, man trauerte um entschwendenes Glück, man durchwachte bange Nächte, — aber man verzagte nicht, man glaubte an sein Recht und an des Allmächtigen Hilfe. Und — so schreibt mir ein Laienmitglied der Generalsynode — „es geht ein Zug innerer Einkehr und ein inneres Erleben Gottes durch unser ganzes Volk“.

Nun gilt es, des schwergeprüften Volkes Läuterung festzuhalten, seine religiöse Wiedergeburt anzubahnen, seine Ideale zu retten und es zu Christus zu führen, den unsere Feinde so grausam verleugnen. Überblicken Sie die Weltlage, meine Herren, und Sie werden mir zustimmen: vom deutschen Volke aus muß die in Haß und Lüge verkommene Welt für das Christentum wieder gewonnen werden. Ich glaube an die göttliche Mission des Deutschtums. Welch beneidenswert schönes Los ist nun Ihnen, meine sehr verehrten und lieben Herren, in dieser erhabenen Zeit zugefallen und wird Ihrer auch noch warten im schwererkämpften Frieden: Ihre Kirchen füllen sich, die Menschen lechzen nach Erhebung, nach Trost, nach Mitempfinden für Kummer und Trauer.

Wie freue ich mich für Sie, daß Sie in diesen heilig ernstesten Tagen wirken, in denen es so dankbar ist, Seelen suchen, Seelen finden und sie dauernd gewinnen! Möge Gott Sie segnen in Ihrem Schaffen für sein Reich und für unser liebes deutsches Volk!

Karlsruhe, den 25. Februar 1915.

Dr. Uibel.